

**EZEF präsentiert:**

# **TÖDLICHE HILFE**

## **(Assistance mortelle)**



**Ein Film von RAOUL PECK**

**Haiti, Frankreich, USA, Belgien 2013, 99 min.**

**DCP, bluray, Original (mit deutschem Kommentar, teilweise Untertitelt)**

**Kontakt: EZEF | Zimmerstr. 90 | 10117 Berlin | Tel. 030-325321342 | [info@ezef.de](mailto:info@ezef.de)**

## **Kurze Inhaltsangabe:**

Am 12. Januar 2010 erschütterte ein schweres Erdbeben Haiti. 230.000 Menschen verloren ihr Leben, mehr als eine Million Menschen waren obdachlos. Die Weltgemeinschaft reagierte schnell, die humanitäre Hilfe begann sofort anzulaufen. Dutzende Staaten, zahlreiche internationale Organisationen und tausende Nichtregierungsorganisationen versprachen Hilfe und Unterstützung beim Wiederaufbau des Landes. Schon im März 2010 wurden auf einer Internationalen Geberkonferenz 11 Milliarden US \$ an Hilfszahlungen zugesagt.

## **Synopsis:**

Am 12. Januar 2010 erschütterte ein schweres Erdbeben Haiti. 250.000 Menschen verloren ihr Leben, mehr als eine Million waren obdachlos. Die Weltgemeinschaft reagierte schnell. Die humanitäre Hilfe begann sofort anzulaufen. Dutzende Staaten, zahlreiche internationale Organisationen und tausende Nichtregierungsorganisationen versprachen Hilfe und Unterstützung beim Wiederaufbau des Landes. Schon im März 2010 wurden auf einer Internationalen Geberkonferenz 11 Milliarden US \$ an Hilfszahlungen zugesagt.

Die Hoffnungen der Haitianer waren groß. Durch die Hilfszusagen aus aller Welt wurde auch die Erwartung geweckt, Haiti nicht nur wieder aufzubauen, sondern die Katastrophe als Chance für eine „Rekonstruktion Haitis“ zu nutzen, indem die Administration des ‚schwachen Staates‘ verbessert und sich der haitianischen Bevölkerung durch den Wiederaufbau neue wirtschaftliche Perspektiven eröffnen würden. Die strukturellen Voraussetzungen hierfür waren gut, da die Vereinten Nationen mit MINUSTAH (Mission des Nations Unies pour la stabilisation en Haïti), der vom UN-Sicherheitsrat schon 2004 eingesetzten Stabilisierungsmission, bereits vor Ort waren und die UN somit de facto das Machtmonopol in Haiti innehatte. Schon bald nach dem Erdbeben etablierten die Vereinten Nationen die Interim Haiti Recovery Commission (IHRC), deren Vorsitz Bill Clinton als UN-Sonderbeauftragter und der haitianische Premierminister Jean-Max Bellerive gemeinsam übernahmen.

Raoul Peck reiste unmittelbar nach der Katastrophe nach Haiti. Bestens vertraut mit den schwachen administrativen Strukturen seines Heimatlandes – 1996/97 war er haitianischer Kulturminister – und in engem Kontakt mit der Zivilgesellschaft, ist er von Beginn an zwar skeptisch gegenüber den weitreichenden Hilfszusagen, sieht aber auch die großen Chancen, die diese außerordentliche Aufmerksamkeit für Haiti bietet. So entscheidet er sich, den Wiederaufbau, ja die versprochene „Rekonstruktion“ Haitis, filmisch über einen längeren Zeitraum zu begleiten.

Zwei wichtige Protagonisten des Films sind der im Bauministerium zuständige haitianische Ingenieur Joséus Nader und Priscilla Phelps, die us-amerikanische Leiterin des IHRC-Wohnprogramms. Außerdem äußern sich Experten und Vertreter von Nichtregierungsorganisationen, Diplomaten und hochrangige haitianische Regierungsvertreter. Und es kommen zahlreiche Haitianer zu Wort: Ein Lehrer, der einfach weil er überlebt hat, optimistisch in die Zukunft schaut; Bewohner der neu eingerichteten Lager außerhalb von Port au Prince; Bürgerinnen und Bürger bei öffentlichen Versammlungen oder der Chef einer Recyclingfirma, der über verpasste Chancen bei der Einbeziehung der lokalen Wirtschaft spricht.

Nach zwei Jahren Dreharbeiten fällt Pecks Zwischenbilanz kritisch aus. Ohne vorzugeben, eine objektive Bestandsaufnahme vorzulegen, diagnostiziert er nicht nur gravierende Defizite bei der Koordination der Hilfsprogramme unter den Gebern, sondern er beklagt vor allem die fehlende Bereitschaft der vielen Nichtregierungsorganisationen, die haitianische Zivilgesellschaft und die von der Katastrophe betroffenen Menschen in ihre Bemühungen mit einzubeziehen. Damit möchte Peck weder das große Engagement vieler Helfer und die oft gute Arbeit einzelner Organisationen in Bausch und Bogen kritisieren, aber er blickt mit einer gewissen Distanz auf das sich ihm darbietende Gesamtbild. Für seine subjektiven Einschätzungen hat er eine zweite filmische Ebene gewählt: den Gedankenaustausch mit einer Bekannten, der immer wieder als Off-Kommentar einfließt. Mit dieser komplexen ästhetischen Gestaltung, ist der Film sowohl eine beobachtende und berichtende Langzeitbeobachtung als auch das Dokumentarfilmessay eines Haitianers, der die Geschichte und Geschicke des Landes seit Jahrzehnten filmisch begleitet und kenntnisreich reflektiert.

Eine weitere Dimension erhält der Film dadurch, dass Fragen nach der Wirksamkeit und Effizienz von humanitärer Hilfe und Entwicklungshilfe explizit in den politischen Kontext Haitis gestellt werden. Die Präsidentschaftswahlen, die kurz nach dem Erdbeben anstanden, verkomplizierten die politische Situation nicht nur zusätzlich, sondern zeigten einmal mehr die Einflussnahme einzelner Länder und internationaler Organisationen, die Raoul Peck als mehr als fragwürdig kritisiert. Gerade zu diesem hochproblematischen Thema enthält der Film sensationelles Material – sowohl durch geduldige Beobachtung, als auch durch Interviews mit dem Präsidenten Preval und dem Ministerpräsidenten Bellerive. Auch dem weniger mit den politischen Gegebenheiten Haitis vertrauten Zuschauer wird Raoul Pecks Verwunderung darüber einleuchten, wie es die internationale Gemeinschaft zulassen konnte, dass ausgerechnet in dieser Zeit der politischen Unsicherheit der Ex-Diktator Duvalier nach Haiti zurückkehren konnte.

## Credits:

Buch, Regie: **Raoul Peck**

Kamera: **Rachèle Magloire, Kirsten Johnson, Antoine Struyf, Rafael Solis, Richard Sénécal**

Schnitt: **Alexandra Strauss**

Musik: **Alexei Aigui**

Ton: **Judith Karp, Ricardo Pérez, Sylvain Malbrant, Stéphane Thiebaut**

Produktion: **Velvet Film (Frankreich), Figuier Production (Haiti), Velvet Film INC. (USA)**

Produzenten: **Rémi Grellety, Raoul Peck, Hébert Peck**

Co-Produzenten: **Martine Saada, Diana Elbaum, Alex Szalat, Wilbur Leguebe**

Co-Produktion: **Arte France, RTBF Belgien, Entre Chien et Loup, Belgien**

## Preise und Auszeichnungen:

### 7. Eine Welt Filmpreis beim 22. Fernsehworkshop Entwicklungspolitik 2013

#### Begründung der Jury:

Raoul Peck gehört ohne Zweifel zu den Menschen, die in der unbeschreiblichen Katastrophe in Haiti nach dem Erdbeben eine Chance sahen: Chance auf einen Neubeginn, Chance auf die Behebung der Versäumnisse und Ungerechtigkeiten der Vergangenheit. Dies lässt er zumindest in seinem Film „Tödliche Hilfe“ deutlich erkennen. Mit ergreifenden Bildern zeigt er die Mobilisierung der internationalen Gemeinschaft. Diese verspricht astronomische Summen, die bis heute nie flossen oder zumindest nicht dahin, wo sie gebraucht wurden. Raoul Peck kommt auf eindrucksvolle Art dieser Mobilisierung in und für Haiti auf die Spur und versucht, die Machtverhältnisse aller beteiligten Akteure und deren zum Teil widersprüchliche Motivationen zu beleuchten. Er porträtiert einerseits die Interessen der Großmächte und NGOs, andererseits die Verzweiflung und die Wut der in ihrer Würde tief verletzten BürgerInnen Haitis. Es gelingt ihm, Schlüsselmomente in der Chronologie der Ernüchterung, der Überforderung und des Selbstbetrugs der Entwicklungshilfe-industrie in Haiti zu dokumentieren und zu vermitteln. Durch die erzählerischen Elemente, die verschiedene Zusammenhänge bündeln, werden die ZuschauerInnen gut mitgenommen. Über Haiti hinaus stellt der Film einen guten Beitrag zur kontrovers geführten Diskussion um Wirksamkeit und Sinnhaftigkeit der Entwicklungszusammenarbeit dar, wobei er auch die Wechselwirkungen zwischen Katastrophenhilfe und Entwicklungszusammenarbeit reflektiert.

## Über Raoul Peck, Regisseur und Produzent:

Geboren 1953 in Haiti, aufgewachsen in Zaire, Ausbildung in Frankreich, USA und Studium an der Technischen Universität Berlin (1974 – 1982), dann an der Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin (DFFB), das er 1988 abschloss.

Die renommiertesten seiner Spielfilme sind „L’homme sur les Quais“ (Wettbewerb von Cannes 1993), „Lumumba“ (Cannes’s Director’s Fortnight 2000), „Sometimes in April“ über den Genozid in Ruanda (Berlinale Wettbewerb 2005). Sein letzter Spielfilm „Moloch Tropical“ lief in Toronto und Berlin. 1996 - 1997 Kulturminister in Haiti. 2002 war er Mitglied der Internationalen Berlinale-Jury, 2012 Mitglied der Wettbewerbsjury von Cannes. Für sein Gesamtwerk erhielt er den Irene Diamond Award, verliehen von Human Rights Watch. Seit 2010 steht er dem Leitungsgremium der Filmschule La Fémis in Paris vor.

## Filmographie (Auswahl):

### Dokumentarfilme/Essayfilme:

2012 Tödliche Hilfe (Assistance Mortelle)  
 2001 Profit, nichts als Profit (Le Profit et rien d'autre)  
 1997 Chère Catherine , Kurzfilm  
 1994 Desouen: Dialogue with Death  
 1994 Haiti – Le silence des chiens  
 1991 Lumumba – Tod eines Propheten

### Spielfilme:

2009 Moloch Tropical  
 2009 L’école du Pouvoir  
 2008 L’Affaire Villemin  
 2005 Sometimes in April  
 2000 Lumumba  
 1997 It’s all about Love  
 1993 L’homme sur les Quais  
 1988 Haitian Corner

## Pressestimmen:

„Um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Peck kritisiert nicht die Helfer, meist engagierte und intelligente Profis. Es sind die absurden Strukturen, in denen sie gefangen sind. ‚Nach zwei Jahren in deinem Land versuche ich immer noch, zu verstehen, was passiert ist. Ich finde keine kohärente Antwort. Ich kann mir nicht erklären, warum das Leben trotz der Milliarden von Dollars, die in diese kleine karibische Insel gepumpt wurden, immer noch eine so unerträgliche Last ist.‘ Peck hat einen radikal poetischen Text über seine Bilder gelegt. Es ist sein Dialog mit einer anonymen Helferin, die sich nun betrogen fühlt.“ (*Der Tagesspiegel*, 08.02.2013)

„Die direkten und indirekten Machtverhältnisse zwischen Nord und Süd sind das Kernthema der meisten Filme von Raoul Peck. Wie der bekannteste über Kongos ermordeten Ministerpräsidenten Patrice Lumumba erzählen sie Geschichten aus anderen Perspektiven als der des Westens. Und immer geht es um Würde. Auch *Tödliche Hilfe* ist der Appell, den Haitianern, und nicht nur ihnen, mit Solidarität statt Bevormundung entgegenzutreten. Nur dann könnten sie, sagt der Weltbürger Raoul Peck, endlich ‚aufrecht durch 21. Jahrhundert gehen‘.“ (*DIE ZEIT*, 21.11.2013)

## Raoul Peck im Gespräch:

*Was war Ihre Motivation diesen Film zu drehen?*

Alles begann mit einem verheerenden Erdbeben, das sich am 12. Januar 2010 zum 3. Mal jährte. Das Leid dieses Tages, die 230.000 Toten und zahllosen Verwundeten, Obdachlosen, die alles verloren hatten – Familie, Haus, Arbeit – ein solches Leid kann nicht einfach gelöscht werden, ein Platz dafür musste gefunden werden.

*Wo waren Sie am Tag des Erdbebens?*

Ich war in Paris. Mein Telefon fing um halb elf Uhr abends an zu klingeln und klingelte die ganze Nacht. Ich begriff sofort, dass mein Leben nie mehr dasselbe sein würde, wenn ich nicht einen Weg finden würde, sofort nach Haiti zu fahren. Ich würde nie begreifen können, was passiert, niemals die Erfahrung mit Freunden und Familie teilen können. Es gäbe einen unüberbrückbaren Graben zwischen uns. Ich konnte nicht länger in Paris bleiben.

*Wie waren Ihre ersten Eindrücke, als sie am Flughafen von Port-au-Prince ankamen?*

Als ich ein paar Tage nach dem Erdbeben in Port-au-Prince ankam, habe ich sehr schnell verstanden, dass es sehr schlecht stand. Wir haben das Flugzeug auf der Landebahn verlassen, zwischen dutzenden von Flugzeugen von überall her. Das Flughafengebäude war geschlossen, es war eingestürzt. Das erste, was ich sah, war ein riesiges Zelt von CNN, perfekt ausgestattet mit Satellitenschüssel, einem transportablen Eisschrank, allen Kommunikationstechnologien. Kaum einen Kilometer entfernt sah

ich die zerstörte Polizeibehörde, in der die gesamte Regierung nach dem Erdbeben ihren Sitz bezogen hat. Alle, die das Erdbeben überlebt hatten, waren da, in einem Raum, in dem es nur noch ein paar Tische und Stühle gab, keine Telefone, gar nichts. Regierung, Präsident, Premierminister, alle waren in einen winzigen Raum eingepfercht. Der Kulturminister hat sich im Hof eingerichtet, unter einem Baum. Offensichtlich waren die Karten von Anfang an ungleich gemischt. CNN hatte alles, was nötig war. Der haitianische Staat hatte noch nicht einmal ein Satellitentelefon. Natürlich hat die haitianische Führung ihren Teil dazu beigetragen. Aber ich konnte nicht anders als zu denken, dass dies alles so beabsichtigt war. Die Rollen waren schon verteilt.

*Was haben Sie getan?*

Wie viele andere wusste ich zuerst nicht, wie ich auf das, was mit uns geschah, reagieren sollte. Ich fühlte mich nutzlos. Das Chaos überall machte jede Hoffnung auf ein gemeinsames Vorgehen unmöglich. Die große internationale Hilfsmaschine, die vielen Fehler und Widersprüche der haitianischen Regierung, die Invasion der Geschäftemacher aus aller Herren Länder, die mit dem Privat-Jet anreisten, die weltweiten Medienberichterstatte, die überall eindringen, um durch effektheisende Bilder Geldspenden zu erzeugen – all das machte jeden Versuch lächerlich, durch lokale Kräfte etwas zum Positiven zu bewegen. Wie viele Haitianer und wie die meisten meiner Freunde halfen wir, so gut wir konnten. Man vergisst ja schnell, dass es in den ersten Tagen nach der Katastrophe die Haitianer waren, die die Überlebenden ausgegraben haben und sich um Wasser, Lebensmittel und medizinische Versorgung kümmerten.

*Was hat Sie dazu bewegt, den Film zu machen?*

Der Film ist zunächst das Ergebnis meiner Ohnmacht. Nachdem wir zwei Monate lang erfolglos versucht hatten, in der Nachbarschaft, bei Freunden oder auch nur in der eigenen Familie zu helfen, waren wir erschöpft. Für uns war es unerträglich, dass wir als engagierte Bürger mit politischen und professionellen Erfahrungen und allen möglichen Kontakten nicht in der Lage waren, unserem Land, das es so nötig hatte, zu helfen. Wir standen kurz vor dem burn-out und viele von uns litten unter Depressionen. Im Gegensatz zu einigen meiner Freunde, die sich nur in ihr persönliches Leid zurückziehen und sicherstellen konnten, den Tag zu überleben, hatte ich wenigstens das Privileg, einen Film machen zu können, um zu erzählen, was geschah. Und dazu habe ich mich entschlossen.

*Indem der Film die internationale humanitäre Antwort auf die Katastrophe in Haiti analysiert, scheint seine Motivation den nationalen Rahmen zu überschreiten.*

Was mein Land zu erleiden hatte, wünsche ich keinem anderen. Die Misshandlung, die Haiti zugefügt wurde, scheint das einzig mögliche Szenario im Verlauf einer Katastrophe geworden zu sein, mit der Landung der amerikanischen Armee als seinem merkwürdigsten Symbol (die Kosten hierfür wurden natürlich aus den Finanzhilfen für Haiti getragen). Haiti war von einem Erdbeben betroffen, nicht von einem Krieg. Es ist ein relativ friedliches Land, auf jeden Fall weniger gewalttätig als seine Nachbarn, die Dominikanische Republik oder Jamaika, beides große Touristenziele.

Der große Unterschied zu vorangegangenen Katastrophen (der Tsunami in Südostasien zum Beispiel) ist, dass hier das Zentrum einer Großstadt mit über zwei Millionen Einwohnern getroffen wurde.

*Ihr Film kommt eindeutig zu dem Schluss, dass der Wiederaufbau Haitis fehlgeschlagen ist – da kann man nicht widersprechen-, aber trifft dies auf alle Aktionen der internationalen Gemeinschaft zu?*

Natürlich nicht. Wie bereits gesagt kann man nicht alles generalisieren. Einige Organisationen waren besser als andere, aber selbst die sind meiner Meinung nach allzu zufrieden in dieser Wüste aus Ineffizienz. Außerdem ist alles miteinander verbunden: Nothilfe, Entwicklungshilfe, humanitäre Hilfe, alle folgen einer Logik der Intervention. Seit mehr als 60 Jahren wurden nun schon die brutalsten Entwicklungstheorien bei uns und weltweit umgesetzt, um uns angeblich an die „entwickelten Länder“ anzuschließen. Man muss doch heute zugeben, dass im Vergleich zum Input die Bilanz ziemlich mager ausfällt. Von Anfang an sind nur Misserfolge erkennbar. Misserfolge, die offenbar nicht alle vom gleichen Typ sind, die aber dennoch einen gemeinsamen Nenner haben, dass nämlich unter dem Deckmantel der Hilfe die lokalen Ökonomien zerstört wurden. Die ökonomischen und sozialen Beziehungen wurden in den Ländern dereguliert, die zu allem Überfluss auch noch dazu gezwungen wurden, ihre Schulden zu akkumulieren, die seitdem bis zur siebenfachen Höhe zurückgezahlt wurden. Wenn internationale Hilfe seit Jahrzehnten so räuberisch war, wie kann sie dann vorgeben, humanitäre und politische Probleme in noch komplexeren Bereichen, wie dem Osten Kongos, dem Israel-Palästina-Konflikt, den Herausforderungen der arabischen „Revolutionen“ oder in Syrien, um nur einige zu nennen, lösen zu können? Hinzu kommt, dass sogar im reichsten Land der Welt, das außerdem der größte Geber internationaler „Hilfe“ ist – den USA – die Hilfe nach den Wirbelstürmen Katrina und Sandy einiges zu wünschen übrigließen. Ich denke, es gibt genug Gründe alles zu stoppen und das ganze Hilfssystem, hier und anderswo, einer stringenteren Re-Evaluierung zu unterziehen.

*Trotz des großen Themenfeldes gelingt es Ihrem Film, eine ziemlich klare und vollständige Idee von der Komplexität der Hilfsprozesse zu vermitteln. Wie konnten sie dies erreichen?*

Zuerst einmal wollte ich Zeuge sein, so unparteiisch wie möglich aber natürlich auch kein neutraler. Ich wollte kein vorgefertigtes Konzept haben, das ich dann mit Nachforschungen im Feld „illustriere“. Am Anfang jeden Drehs habe ich den Gefilmten immer gesagt, dass dies ihre Geschichte sei, dass ich versuchen würde, der Realität so nah wie möglich zu kommen, und dass ich das, was sie mir zeigen, erst einmal annehmen würde ohne zu urteilen. Es lag dann an mir, dem allen Sinn und Kohärenz zu geben. Ich löschte meine ideologische und kritische Festplatte und war anfangs damit zufrieden, einfach nur zu beobachten. Ich war jedermanns „Freund“. Ich versuchte zu „verstehen“, was jeder Einzelne sagte, erzählte und noch mal erzählte. Ich versuchte nicht, alles zu sortieren. Ich filmte alles. Ich ließ auch jeden sprechen: Haitianer und Ausländer, Politiker und Wissenschaftler, Reiche und Arme, Direktoren und Arbeiter, „Helfer“ und Opfer, Geber und Empfänger von Hilfe und Hunderte auf den Bürgerversammlungen. Wir gingen überall hin – Paläste, Villen, Lager, Straßen, Berge – filmten zwei lange Jahre. Langsam nahm das Ganze Konturen an. Ideen begannen sich zu konkretisieren. Ich hatte noch keine „Story“, aber eine allgemeine Richtung zeichnete sich ab und eine Tiefe, die man nur durch Beobachtungen über einen langen Zeitraum hinweg erreicht. Meine Aufzeichnungen wurden immer präziser. Die Zeit tat ihre Arbeit. Was Journalisten, die ihre Nachforschungen zu schnell durchführten oder durch die Erwartungen ihrer Herausgeber gelähmt

waren, entging, konnte ich klarer entschlüsseln, identifizieren, benennen, filtern und interpretieren. Ich entdeckte das Monster mit seinen Greifarmen, seinen Verlockungen, Übertreibungen, Verletzungen, mit dem guten Gewissen und den wenigen Erfolgen, die den Rest verbargen. Alle wollten nur Gutes für das Land, aber alle haben ihm großen Schaden zugefügt. Das Urteil ist hart, aber dafür kann ich nicht verantwortlich sein. Wenn man den analysierten Sachverhalt im nach hinein beobachtet, bleibt leider nicht viel übrig. Man kann weder von relativem Erfolg noch von Teilerfolgen sprechen. Dies ist ein totales Fiasko.

*Ihre Bilder sind außergewöhnlich und überwältigend, aber es ist die unglaubliche Aufrichtigkeit von einigen Personen, mit denen Sie gesprochen haben, die uns am meisten bewegt hat.*

Die Idee von Anfang an war, einen privilegierten Zugang zu allen zu haben: zu Anführern, Expatriates, normalen Bürgern. Wir mussten „hinter den Vorhang“ der Machtzentren, dorthin, wo Entscheidungen getroffen werden und die Diskussionen stattfinden, die zu diesen Entscheidungen führen. Wir mussten natürlich innerhalb der Machtmaschine sein, aber auch dort, wo die Auswirkungen der Entscheidungen sichtbar werden: in den Straßen von Port-au-Prince, in den Lagern, hinter den Fassaden, wo die Verwalteten leben. Kurz gesagt da, wo all die „Zielgruppen“ waren, die wir im Allgemeinen „Opfer“ nennen. Der Film machte nur Sinn, wenn ich erreichen konnte, was andere nicht konnten (oder nicht wollten), aus Mangel an Geduld oder Zeit oder Mitteln (zwei Jahre Dreh ist teuer und langwierig), aus Mangel an Objektivität, Freiheit usw. Ich hatte die Zeit auf meiner Seite, die mir erlaubte über das Deskriptive hinauszugehen, das Flüchtige, die oberflächliche Exotik, um in den Alltag meiner Protagonisten einbezogen zu werden und nicht nur einen Moment in ihrem Leben oder ihrer Arbeit zu erfassen. Zeit brauchten auch die Geschichten, um Form annehmen zu können, sich zu entfalten, dramaturgisch zu entwickeln, sich sogar widersprechen zu können. Die Zeit gibt dem Inhalt des Filmes die Form und nicht umgekehrt.

*Wir waren auch über die Orte, an die die Kamera gelangte, überrascht.*

Sicher haben mir meine Kenntnisse über die Beteiligten vor Ort und meine Position als ehemaliger Minister und anerkannter Filmemacher Türen geöffnet, die sonst verschlossen geblieben wären. Ich habe von Anfang an einen moralischen Pakt mit meinen Protagonisten geschlossen: Ich werde sie beobachten, Fragen stellen und sie dürfen offen reden, ohne Auflagen. Ich habe deutlich gemacht, dass mir nichts daran liegt, einen Skandal zu veröffentlichen. Ich gab Jedem Zeit, sich auszudrücken. Die meisten haben diese Bedingung akzeptiert. Andere nicht, was nicht unbedingt zu ihrem Vorteil war.

*Interessant ist auch, wie Sie die Filmarbeit organisiert haben und besonders der lange Zeitraum, der damit verbunden war.*

Tatsächlich hätte der Film ohne eine gute Organisation und die Möglichkeit, zwei Jahre lang zu filmen, nicht so kritisch sein können, wie er jetzt ist, und er hätte nicht die Legitimität, diesen radikalen Schluss zu ziehen. Finanzielle, technische und persönliche Lösungen mussten gefunden werden, um diesen Grad von Organisation zu erreichen. Wir mussten zum Beispiel unsere Film- und

Schnitzausrüstung kaufen, Absprachen mit unserem Labor treffen, die uns gegenüber sehr großzügig waren, flexible und zuverlässige Techniker finden, die beste Qualität garantierten und trotzdem innerhalb des Budgets blieben. Eins unserer Teams arbeitete Vollzeit in Port-au-Prince, aber auch zusätzliche Teams kamen hinzu, wenn sie gebraucht wurden, zum Beispiel für die Teile, die in New York gedreht wurden. Im ersten Jahr habe ich sehr viel selbst gedreht und auch die meisten Interviews selbst geführt. Immer häufiger begleitete das haitianische Team unter Leitung der haitianischen Filmemacherin Rachèle Magloire die Personen, die bereits interviewt worden waren, und die Geschichten, die langsam Gestalt annahmen, sowie die Veränderungen an den verschiedenen Orten (im Lager Corail zum Beispiel, das ein oder zwei Mal im Monat besucht werden musste). Rachèle schaltet sich immer ein, wenn es einen Notfall gab oder ein besonderes Ereignis gefilmt werden musste.

*Der Film erlaubt eine weitaus subtilere Sicht auf Haiti, als wir sie normalerweise als Außenstehende zu sehen bekommen. Wollten Sie einen anderen Blick auf das Land eröffnen?*

Wenn ein Deutscher täglich „Le Nouvelliste“, die führende Tageszeitung Haitis, lesen würde, würde er ein viel genaueres und komplexeres Bild von Haiti haben und sich höchstwahrscheinlich eine glaubwürdigere und differenziertere Meinung bilden können. In meinem ganzen Erwachsenenleben habe ich so gut wie nie einen Artikel gelesen oder eine Reportage gesehen, in der ich mein Land wiedererkannt hätte. Das Bild der Welt von Haiti war schon immer von Fantasien geprägt (das dunkle Afrika im Herzen Amerikas! Die Epoche des Burton/Elizabeth Taylor, Mick Jagger-jet sets), durch politischen Exhibitionismus (Tonton Macoute, Baby Doc, Papa Doc) oder tropischen Miserabilismus (kleine arme schwarze Kinder, die verhungern, Adoption). All diese Reporter, Reiseschriftsteller und Globetrotter wiederholen endlos eine Geschichte, die sich im kollektiven Bewusstsein festgesetzt hat. Das ist ein reines Klischee. Dieser Film versucht, einen vielfältigen, subtilen, widersprüchlichen Standpunkt einzunehmen, der sich von dem üblichen Unsinn über Entwicklungshilfe, über Haiti und über die Opfer irgendeines Fluches unterscheidet. Denn hinter dem „Fluch“ kann man eindeutig Politik, Strategien und Irrtümer identifizieren, die größtenteils in allen kritischen Arbeiten über die Fehler der Entwicklungshilfe diskutiert wurden. Fehler, die sogar in den Berichten der großen internationalen Hilfswerke offen eingestanden werden. Aber die gleichen Hilfsorganisationen haben quasi von Hause aus die Neigung, ihren eigenen Empfehlungen nicht zu folgen. Beispiele gibt es reichlich: man schaue sich nur die Paris-Deklaration über die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit (2005) an oder die OECD Resolutionen (2007) über das internationale Engagement in fragilen Staaten. All diese Empfehlungen (dem Land nicht zu schaden, das unterstützt wird; die Stärkung des Staates als wichtigstes Ziel anzuerkennen; die Verbindung zwischen politischen, sicherheitsrelevanten und Entwicklungszielen zu erkennen; zu einer Übereinkunft bezüglich der action coordination mechanisms for international players zu kommen usw.) blieben unbeachtet. Das Ergebnis ist eine Katastrophe nach der nächsten. In den ersten Wochen nach dem Erdbeben wurde Haiti von Nahrungsmittelhilfe überschwemmt, Schiffsladungen voller Nahrung und Wasser, während es doch möglich gewesen wäre, alles im Land selbst zu kaufen und die lokale Produktion zu unterstützen, die es bitter nötig hatte. Aber das hätte mehr Zeit erfordert, mehr Geduld, mehr

Anstrengung. Natürlich gibt es viele administrative, technische und logistische Gründe, um den vermeintlich „effizienteren“ Rückgriff auf diese Praxis zu erklären. Aber effektiver für wen? Und entsprechend welcher Kriterien? Die der Geber oder die der Empfänger?

*Ist Hilfe bloß zu einem anderen Geschäft geworden?*

Das ist genau das, was Hillary Clinton bezüglich der US-amerikanischen Einmischung in der Welt bekräftigt, wenn sie behauptet, dass „die ökonomische Staatskunst im Herzen der amerikanischen Außenpolitik liege“ (Siehe Jonathan Katz's Artikel im Guardian: [http://www.guardian.co.uk/books/2013/jan/11/haiti-us-charity-begins-at-home?CMP=twg\\_gu](http://www.guardian.co.uk/books/2013/jan/11/haiti-us-charity-begins-at-home?CMP=twg_gu)). Was kann man darauf antworten, wenn man weiß, dass Haiti, eines der ärmsten Länder des amerikanischen Kontinents, einmal Reis exportiert hat, heute aber der fünftgrößte Importeur von amerikanischem Reis ist? Wer hilft hier eigentlich wem? US-Hilfe wird weitgehend durch Unternehmen geleistet, die ständig Lobbyarbeit bei der US-Regierung und dem Parlament betreiben. Die Entscheidungen, Mittel für dieses oder jenes Land zur Verfügung zu stellen, ist eng mit dem verbunden, was in der Region eines bestimmten Politikers produziert wird (zum Beispiel Arkansas-Reis bei Bill Clinton) und was er rausholen kann.

*Wie sieht die Lage bezüglich der Ausgaben von Hilfe heute aus?*

Der Versuch, den Austausch zwischen Versprechen, bezahlter Hilfe und geleisteter Hilfe zu klären, ist oft zwecklos. Jede Organisation, jedes Land, jede Verwaltung funktioniert nach eigenen Kriterien und Terminologien, versetzten Zeitplänen und spezifischen Konditionen. Nichts passt zusammen. Es scheint leichter zu sein, Mangos mit Birnen zu vergleichen, als Kohärenz innerhalb der Systeme zu finden. Aufgrund neuer Zahlen (publiziert beim Office of the United Nation's Special Envoy to Haiti) stellt sich das Bild der Hilfe folgendermaßen dar:

Zugesagte Hilfe insgesamt: US\$ 9.5 Milliarden

Ausgezahlt: US\$ 5.9 Milliarden

davon: US\$ 2.2 Milliarden für humanitäre Hilfe

US\$ 3.7 Milliarden für Wiederaufbau

Nicht ausgezahlt: US\$ 3.6 Milliarden

Wichtig an diesen Zahlen ist, dass weniger als 1% der Hilfsmittel durch die haitianische Regierung ausgegeben wurden und fast 1 Milliarde US\$ für Projekte, die vor dem Erdbeben bewilligt waren.

*Sie scheinen die Verantwortung der haitianischen Behörden für das schlechte Management entschuldigen zu wollen.*

Nein, keineswegs. Ich möchte nur einfach sagen, dass es genauso wichtig gewesen wäre zu hören, was die haitianischen Politiker zu sagen gehabt hätten. Seit die Geschichte hauptsächlich aus einer Richtung erzählt wird, haben sie nur selten das Recht, etwas zu sagen, das schafft eine unausgeglichene Wahrheit. Für mich ist es wichtig, im Film etwas zu diesem Ungleichgewicht und dem Mangel an „nicht verschmutzten“ Daten beizutragen. Viele haben ihren Anteil an der Wahrheit, aber die Wahrheiten werden nicht gleich behandelt. So geht es zum Beispiel in jeder Diskussion um

Korruption, die Gefährlichkeit des Landes und seine Unfähigkeit, den Finanzfluss aufzunehmen. Das Thema, um das es eigentlich gehen sollte, bleibt im Dunkel: wie nämlich Hilfe ausgeführt wird. Aber diese Diskussion kann nicht geführt werden, weil die Geber ihre eigene Praxis (und ihre Misserfolge) nicht hinterfragen wollen. Auch wenn Haiti keine einwandfreie Demokratie ist, gibt es dennoch einen Staat, eine Verwaltung, Gesetze usw., wie schwach sie auch sein mögen. Die Dringlichkeit der Situation, das massive Eintreffen von internationaler Hilfe und die politische und institutionelle Schwäche des Landes, dem „die Hilfe zu Gute kommt“, erschwert das Problem und scheint den Ausschluss des haitianischen Staates zu legitimieren, immerhin der einzigen legitimen Macht. So habe ich auch Regierungsvertretern, die völlig ignoriert wurden, erlaubt zu sprechen, so wie den anderen „Playern“ im Prozess des „Wiederaufbaus“.

*In diesem Prozess könnte man Ihnen den Vorwurf machen, Premierminister Max Bellerive und sogar den Expräsidenten René Préal weniger schlecht behandelt zu haben.*

Das ist zu kurz gegriffen. Diejenigen die der Korruption oder des Missmanagements angeklagt sind, sind oft die gleichen, die durch die internationale Gemeinschaft an die Macht gekommen sind. Ich möchte darauf hinweisen, dass die gesamte internationale Gemeinschaft bei den Wahlen 2006 Préal bis zu dem Punkt unterstützt hat, an dem sie begannen, die Wahlergebnisse zu fälschen, um eine Stichwahl zu verhindern, die Préal vermutlich in geföhrtet hätte. Einer der wenigen, die seine Kandidatur scharf kritisierten, war ich. Dass ich heute als sein Sympathisant bezeichnet werden könnte, ist so betrachtet, eine Ironie der Geschichte. Nein, es geht über die üblichen Klischees hinaus, die es verbieten sich dem Grundsätzlichen zu nähern, um eine profunde Analyse der gegenwärtigen Katastrophe durchzuführen. Es wird noch genügend Zeit geben, die haitianischen Politiker zu kritisieren. Die haitianische Presse tut dies übrigens schon.

*War es nötig, die Sequenz von der haitianischen Präsidentschaftswahl einzubeziehen, die nicht direkt mit dem Thema internationale Hilfe und Wiederaufbau zu tun zu haben scheint?*

Es war nötig. Denn schon bevor ich begonnen hatte, die Situation zu beobachten und zu filmen, waren dem haitianischen Staat und der politischen Klasse Untätigkeit und Schwäche vorgeworfen worden. Die Herausforderung der Präsidentschaftswahlen von 2010 bestand darin, eine Kraft zu berufen, die den Wiederaufbau des Landes bewältigen kann, eine Kraft, die die historische Möglichkeit – und Verantwortung – hat, das Land wiederherzustellen. Im Herbst 2010, zehn Monate nach dem Erdbeben, hatten die internationalen Kräfte ihren Blick schon fest auf die Präsidentschaftswahlen in Haiti gerichtet. Wegen der katastrophalen Regierungsführung, des erhofften Wiederaufbaus, der gigantischen Summen, die von der internationalen Gemeinschaft versprochen worden waren – und der Verträge, die damit verbunden waren – waren die Wahlen äußerst wichtig. Es war auch klar, dass in einem kleinen Land wie Haiti, das so nah an dem „großen amerikanischen Bruder“ liegt, kein Kandidat hoffen konnte, ohne eine Art Segen seiner „internationalen Partner“ agieren zu können. Und dennoch werden sie schwer bestraft, wenn sie dem Willen der „internationalen Gemeinschaft“ nicht mehr gehorchen. Aber nun, da man sich einstimmig auf das Scheitern des „Wiederaufbaus“ geeinigt zu haben scheint, müssen die Schuldigen gefunden werden.

So die kurze unpassende Bemerkung des kanadischen Entwicklungsministers Julien Fantino, der „... die Langsamkeit der Entwicklung in Haiti hauptsächlich wegen der Regierungsverantwortlichen“ bedauerte. Und dies trotz der Tatsache, dass wir ihnen ständig sagten, dass sie auf dem falschen Weg seien, dass sie sich dem Problem falsch-näherten, dass sie haitianischen Akteuren nicht genügend Raum gäben, dass weniger als 1% der Hilfe durch die haitianische Regierung abgewickelt würde, dass die Konditionen der Projekte zu hart seien, dass ihre Verwaltung uneffektiv sei usw. Jetzt soll Haiti allein schuld an dem Debakel sein? Das ist lächerlich und tragisch.

*Der Film geht ausführlich und ironisch auf die Beteiligung von Bill Clinton in Haiti ein, ohne ihm die Möglichkeit zu geben, selbst zu Wort zu kommen.*

Zuerst einmal habe ich nur versucht, so gut wie möglich die vielen Rollen, die Bill Clinton in Haiti spielte, darzustellen. Er hat sich unter vielen Titeln in Haiti eingemischt: wie kann seine Anwesenheit, die besonders auffällig und interventionistisch war, nicht in Frage gestellt werden? Während der zwei Jahre Filmarbeit haben wir natürlich versucht, ihn zu interviewen, und obwohl seine Mitarbeiter nie eindeutig nein sagten, blieb es so unbestimmt, dass es mir irgendwann nicht mehr seriös oder professionell erschien. Schließlich habe ich verstanden, dass die „Clinton-Maschine“ nur dazu da war, die „Marke Clinton“ (sic! Bezeichnung seines eigenen Teams) zu vertreten und auf jeden Fall unfähig war, das zu managen, was es zu managen vorgab. Die Arroganz des Teams war genauso real wie seine inakzeptable Ignoranz. Der Ausdruck „Der Wiederaufbau: Der Film“ wurde selbst von den Mitarbeitern des CIRH (Commission Intérimaire pour la Reconstruction d'Haïti), die das Clinton-Team auch nicht mehr ernst nahmen, benutzt.

*Welche Rolle hat Ihrer Meinung nach Sean Penn gespielt?*

In dem, was „Celebrity Charity“ genannt wird, ist Sean Penn ein ganz besonderer Fall. Sein Engagement begann ziemlich schnell nach dem Erdbeben aus dem Impuls tief empfundener Solidarität, die jeder in Haiti begrüßte. Und dann wurde es zu einer Karikatur dessen, was es anfangs war. Die Fähigkeit, Institutionen und Politiker durch die eigene Berühmtheit zu mobilisieren, verwandelte sich schnell in eine Art grenzenlosen Machtmissbrauchs, ein Delirium „Dinge zu erledigen“, was immer die Konsequenzen sein mögen. Die Komplizenschaft zwischen Showbiz und politischer Macht ist eine der ärgerlichsten Nebenwirkungen der „Celebrity Charity“. Als dann, wie viele andere NGOs, die haitianische Hilfsorganisation J/P HRO damit anfang, in Bereichen aktiv zu werden, von denen sie keine Ahnung hatte, hat die Rolle von Sean Penn für mich ihre Grenze erreicht. In dem ganzen Hilfs-Durcheinander haben sich große wie kleine NGOs gleichermaßen nicht darauf beschränkt, Finanzierungen für die Bereiche zu suchen, in denen sie spezialisiert und anerkannt sind, sondern sie suchten dort nach Mitteln, wo Geber sehr viel Geld zur Verfügung stellten. Es ist leicht sich vorstellbar, welche Verschwendung und Ineffizienz das bedeutet.

*Woher stammt die Idee des Dialogs der Voice-Over-Stimmen?*

Die Idee des Voice-Over kam erst sehr spät bei der Arbeit am Schnitt. Als wir uns zwischen den hunderten von Stunden Material entscheiden mussten, kam ich ziemlich schnell zum Schluss, dass

die Geschichte des „Wiederaufbaus“ nicht linear erzählt werden konnte. Für sich genommen erschien jeder am Wiederaufbau Beteiligter völlig konsequent in der eigenen Logik. So bald aber die verschiedenen Teile in Bezug gesetzt wurden, wurden die Widersprüche und die Komplexität des Ganzen sichtbar. Es stand dann außer Frage, dass ich nicht an einer falschen Idee von Objektivität kleben wollte, die im Endeffekt nichts erklärt. Ich musste im Gegenteil Partei ergreifen und zu meiner Subjektivität stehen. Die Maschine mir gegenüber hatte bereits den rhetorischen Krieg gewonnen und die eigene Geschichtsschreibung etabliert. Der „übliche“ Dokumentarfilm würde nicht mehr ausreichen. Dinge mussten in aller Klarheit ausgesprochen werden. Während der Dreharbeiten notiere ich immer meine Gedanken, Fragen, Beobachtungen und Ideen und sogar meine Wut. Die Seiten dieses Tagebuchs wurden schnell zum Hauptmaterial für die erste Off-Stimme. Aber es gab auch eine andere Realität, die im Dunkel zu verschwinden drohte: in der ganzen humanitären Katastrophe gab es viele, deren Einsatz ernsthaft war und Spezialisten, die versuchten, ihre Arbeit so gut wie möglich zu machen. Die Idee, einen zweiten fiktionalen Charakter mit einer weiblichen Stimme einzuführen, kam aus dieser zweiten Realität, um meiner eigenen Stimme einen Gegenspieler zu gönnen und meine Subjektivität zu unterstützen. Diese zweite Stimme basiert zum größten Teil aus meinem e-mail-Austausch mit einer Person, mit der ich während der Arbeit in Kontakt stand. Durch die zwei Stimmen, decke ich eine andere Ebene der Geschichte ab, was den ganzen Film perspektivischer macht.

*Wie sieht es in Haiti heute aus?*

Die gegenwärtige Lage in Haiti ist katastrophal. In den vergangenen drei Jahren waren die Menschen eingeredet worden, dass der Wiederaufbau stattfindet und dass wir das Land sogar besser aufbauen würden als zuvor (Bill Clintons Slogan: BBB – Build Back Better), indem bei jeder Gelegenheit neue Projekte, unterschriebene Verträge, Finanzierungen, zahllose Einweihungen (oftmals von schon von der Vorgängerregierung begonnenen Projekten) angekündigt wurden. Hinzu kamen die vielen offiziellen Besuche mit Pressekonferenzen, Versprechungen usw. Wie der Film zeigt, wurden wir Zeuge eines Quasi-Staatsstreichs, ausgeführt von dem, was die „Kerngruppe“ genannt wird (hauptsächlich bestehend aus den USA, Frankreich, Kanada, Spanien, die UNO, OAS, CARICOM). Der gegenwärtige Präsident, wie legitimiert er auch immer sein mag, hat die Wahlen gewonnen, offensichtlich in Folge von allerlei Machenschaften. Unglücklicherweise ist es sehr wahrscheinlich, dass das kommende Jahr hart werden wird, aufgrund hoher Arbeitslosigkeit, Ernteausfällen, der Blockierung von Projekten aus Geldmangel, die sich selbst wiederum durch die falsche Auswahl nicht-nachhaltiger Projekte, die keine Jobs schaffen, blockieren. Hinzu kommen die internationale Finanzkrise und die Auswirkungen, die diese auf die Hilfe auswärtiger Geber, aber auch die Geldüberweisungen von Haitianern im Ausland hat. Wir sind Hunger, Aufständen, und großen sozialen und politischen Entbehrungen ausgesetzt.

*Was war Ihre Motivation, den Film zu machen?*

In den letzten 30 Jahren habe ich die gleichen Dokumentationen über Haiti gesehen die die immer gleichen Klischees transportieren, dass diese zur Gewissheit geworden sind: grob vereinfacht, der

exotische mit Fantasien angereicherte Blick auf ein kompliziertes, historisch kaputtes Land. Nach Haiti zu reisen und üppige dumpfe Geschichten zurückzubringen, die dir das Herz brechen, ist weder technisch noch finanziell besonders schwierig. Haiti ist weder so weit entfernt wie Asien oder der Osten des Kongo. Haiti ist ein Direktflug von Paris oder New York nach Port-au-Prince an Bord einer komfortablen Air France- oder American Airline-Maschine. Man kann dort für eine Woche hingehen und Bilder von Kindern mit Hungerbäuchen und bittenden Augen zurückkommen, die einen großartigen Bericht über das Elend der Welt abgeben. Ich wollte etwas anderes zeigen, andere Bilder aufdecken. Vor allem wollte ich das festgefahrene Bild des Landes, wie es von außen gesehen wird, zerstören, und stattdessen auf den großen internationalen „Zauberer“ schauen, der kommt, um Probleme in Haiti zu lösen, die sie noch nicht einmal in ihren eigenen Ländern immer lösen können. Konfrontiert mit dem Missmanagement bei den Wirbelstürmen Katrina und Sandy, kann man wirklich nicht sagen, dass das machtvolle Amerika gepunktet hat; trotz seines Geldes, technischen Könnens, seiner Erfahrung, Kraft und politischen Anstrengung. Das sollte zu etwas mehr Bescheidenheit führen und dazu, generell das Vorgehen beim Management von Großkatastrophen zu hinterfragen. Weil diese Probleme wahrscheinlich in den kommenden Jahrzehnten immer wiederkehren werden, und das nicht nur in armen Ländern. Der Klimawandel und städtische Ballungszentren schaffen einen explosiven Cocktail für die Zukunft der Gesellschaften. Der Film zeigt so indirekt am Beispiel Haiti also auch, was viele Länder in nicht allzu ferner Zukunft erwartet.

*Ihr Film wird wahrscheinlich vielen Hilfsorganisationen nicht gefallen.*

Es muss möglich sein über das, was für alle ehrlichen Beobachter klar ist, zu sprechen: Es funktioniert nicht! Und das Problem kann nicht ausschließlich der haitianischen Regierung zur Last gelegt werden oder den Ländern, in denen Katastrophen eintreten und die unfähig sind, der Lage Herr zu werden. Es ist völlig richtig, dass der Film gemacht wurde, um Diskussionen anzustoßen. Bevor ich Filmemacher wurde, studierte ich Entwicklungspolitik. Meine Abschlussarbeit war den Auswirkungen der Entwicklungs-"Heilmittel" gewidmet, die in Ländern der Dritten Welt angewendet werden. „Tödliche Hilfe“ ist ein Plädoyer dafür, die Tatsachen klar zu benennen, die Idee zu akzeptieren, teure und zerstörerische Erfahrungen sofort zu stoppen und beiderseitige Irrtümer zu akzeptieren, anstatt bei wiederholten Misserfolgen an dummen Entschuldigungen festzuhalten. Und vielleicht, nur vielleicht, können wir dann gemeinsam darüber nachdenken, wie annehmbare Lösungen für alle aussehen könnten.

*aus: Presseheft Velvet Film zur Weltpremiere Berlin, Februar 2013*